

# Kultur & Gesellschaft

**Noémi Kiss**  
Die Schriftstellerin  
zum Wahlergebnis  
in Ungarn.

23



**Salone del Mobile**  
Die Möbelmesse  
hat Mailand wieder  
fest im Griff.

25



Andrea Garbald entwickelte eine eigene Bildästhetik: «Frau mit Blumentopf» (undatiert).



Andrea und sein Bruder Augusto (r.) im Fotoatelier der Villa Semper in Castasegna.

## Der verrückte Lichtzauberer

Keiner kennt seinen Namen, dabei hat er eines der populärsten Giacometti-Bilder geschossen. Jetzt ist der Bergeller Fotograf Andrea Garbald (1877-1958) im Bündner Kunstmuseum zu entdecken.

Von **Daniele Muscionico**  
Chur

Er spannt seinen Regenschirm auf, ein riesiges schwarzes Ding, holt Anlauf - und springt. Fliegt er? Nun, er landet jedenfalls. Auf der Pergola seines Hauses in Castasegna mit einem gebrochenen Bein. Und: mit einer Reputation, die durch diesen Sprung von da an einen Sprung hat. Ein Spinner, dieser Flieger!

Bis heute erzählt man sich im Bergell diese Geschichte eines lachhaften Sturzes und untiefen Falls. Andrea Garbald hatte er damals zwar nicht das Leben gekostet, doch etwas ging zu Bruch, abgesehen von Knochen. Etwas, was nicht weniger schwer wiegt als ein Leben womöglich: Die Bruchlandung beschädigte sein Ansehen als Künstler im Tal rettungslos.

Doch das wird sich ändern. Es ändert sich mit einer Ausstellung, die das Bündner Kunstmuseum in Chur dem lange vergessenen Fotografen Andrea Garbald (1877-1958) nun ausrichtet. Andrea Garbald? Keiner kennt seinen Namen, doch alle kennen mindestens ein Bild von ihm, es ist weltberühmt. Es ist die meistreproduzierte Giacometti-Fotografie überhaupt: die Familie, die sich im Frühsommer 1911, zum 40. Geburtstag von Annetta, ins Gras des Gartens im Palazzo Salis in Soglio gesetzt hat. Was heisst: gesetzt? Sie wurden inszeniert von Andrea Garbald. Das Auffällige an der legendären Familien-Sitzung: Alberto und seine Mutter verbindet ein tiefer, inniger Blick. Bis heute ist er Anlass zahlloser tiefenpsychologischer Spekulationen, ganze Bibliotheken wurden darüber gemutmasst und fantasiert.

### Dokumente und Poeme

Alberto Giacometti, der Weltkünstler. Andrea Garbald, ein Vergessener, Versunkener, bald Verstumter, Weltabgewandter irgendwann. Erst seit 1985 und durch den Fotografen Hans Danuser schält sich Bild für Bild seines Lebens allmählich ans Licht. Danuser fand Reste von Garbalds Vermächtnis, achtilos, ver-

gessen, in Schachteln auf dem Dachboden des Elternhauses in Castasegna. Seitdem kommt ein Künstler, von dem keine schriftliche Hinterlassenschaft existiert, zu seinem Werk.

Den entscheidenden Schritt leistet jetzt das Bündner Kunstmuseum. Es realisiert die erste monografische Schau, die erste fotohistorische Würdigung durch eine Institution. Ein Künstler ist gelandet. Ein Bilderschatz gehoben. Und beide wird man nicht mehr vergessen. Der Name Garbald, bis dato eine Leerstelle in den Standardwerken zur Geschichte der Fotografie in der Schweiz, hat jetzt einen Platz. Und wo er ihn hat! Weit vorne bei den Leitfiguren und mindestens Seite an Seite mit seinem fotografischen Jahrgänger aus St. Moritz, dem das Schicksal gewogener war, Albert Steiner.

Museumsdirektor Stephan Kunz öffnet sein Haus einem Künstler, der eine eigene Bildästhetik entwickelt hat, die seiner Zeit weit voraus war. Andrea Garbald war der Chronist des Bergells, der einzige Fotograf des Tals in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er war umtriebiger, er war technisch hoch professionell und mit seinem Velociped stets zugegen, wenn es familiäre oder öffentliche Ereignisse zu dokumentieren galt. Ehegespanne unter Haustüren, Schulreisen, Musikkapellen, Dorfschützenfeste, Theatergruppen, Heu- oder Kastanienernten, Paare, Passanten. In seinem Atelier und Porträtstudio traf sich das Tal. Nicht nur, aber auch, weil sein Geburts- und Elternhaus die Zollstation von Castasegna war. Garbald schuf Porträts, Postkartenbilder, Landschaftsaufnahmen, volkskundliche Zeugnisse von einzigartigem Wert. Doch das ist nur das eine.

Gleichzeitig mit dieser Art Auftragsfotografie gelangen ihm malerische Bildpoeme. Und diese stehen den grossen europäischen Meistern seiner Zeit in nichts nach; etwa dem berühmten Österreicher Heinrich Kühn. Garbald experimentierte mit verschiedenen Bildträgern und Papieren, suchte die physische Präsenz des Bildes als Objekt - ein durch-

aus visionäres, ja modernes Verständnis des Mediums Fotografie. Er beschaffte sich die immer neusten Fotopapiere, arbeitete versessen in der Dunkelkammer, arbeitete überhaupt besessen daran, das richtige Licht in der richtigen Wirkung ins Bild zu bekommen.

### Die Modernisten des Tals

Die Ausstellung ist eine kongeniale Übersetzung dieser Bildanstrengung. Nur Originalabzüge sind zu sehen sowie Glasplatten von zauberischer Wirkung. Diese zeigt Stephan Kunz im Untergeschoss der historischen Villa Planta in einer Szenografie, die ganz auf die Sinnlichkeit der Bilder setzt. Zu hören sind Tondokumente, Stimmen von Zeitzeugen aus dem Bergell, zu sehen sind Teile von Garbalds Bibliothek, des chemischen Labors. Und weiter werden in vier Eckräumen die Eckthemen eines Lebens aufgeblättert, das noch immer grösstenteils aus Spekulationen besteht. Diese «Themenzimmer» widmen sich Garbalds

Selbstbildnissen, dem Familienleben, dem Bergell - und den Frauen.

Frauen? Sie sind das Alpha und Omega, auch in diesem Künstlerleben. Garbalds Schwester Margherita, die eine kleine Haushaltsschule unterhielt und in Zürich bei einem Fotografen gearbeitet hatte, gab entscheidende Impulse, wenn es um Experimente in der Dunkelkammer ging. Und Garbalds Mutter ist ohnehin ein eigenes Universum, eine eigene Ausstellung wert. Johanna Garbald-Gredig, die Frau des Zolleinnehmers von Castasegna, schuf unter dem Namen Silvia Andrea ein literarisches Werk, das sie weit über Graubünden hinaus bekannt machte. Viele Heldinnen ihrer Erzählungen sind Frauen der Tat und Feministinnen avant la lettre. Wenn Silvia Andrea Sehnsucht nach einem Ideal hatte, las sie den Koran und studierte den Buddhismus. Wen wundert es, dass sich ihr Ehemann das Familienhaus vom damals bekanntesten Architekten entwerfen liess, von Gottfried Semper? Die Semper-Villa der Garbalds war der Sitz einer europäischen Familie, hier fand Zukunft statt, hier lebten die Modernisten des Tals.

Modernisten wollen Himmel, Horizont. Es war also nur folgerichtig, dass Andrea, der Lichtzauberer, das Fliegen versuchte - diese andere Art von Zauberei. (Und hatte gleichzeitig nicht auch Segantini, Garbald wohlbekannt, eine «Aero-Gesellschaft Giovanni Segantini» gründen wollen?) Auf einer Hausfassade in Vicosoprano befindet sich bis heute eine alte Inschrift, die sein Lebensmotto hätte sein können: «Non c'è uomo su questa terra che non abbia un briciolo di follia» - kein Mensch auf dieser Welt ist nicht auch ein bisschen verrückt.

Bündner Kunstmuseum Chur, bis 11. Mai.  
Katalog: Hrsg. Beat Stutzer im Verlag Scheidegger & Spiess, ca. 70 Fr.



Garbald um 1900 (Selbstporträt).

Fotos: © Fondazione Garbald, Castasegna

**Bilder** Mehr Fotos von  
Andrea Garbald

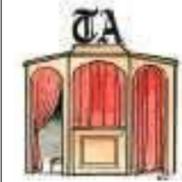


garbald.tagesanzeiger.ch

### Lässige Sünden

Von Martin Ebel

## Simpel, aber gut: Witze



Vor 30 Jahren, als er gerade Kanzler geworden war, gab es viele Helmut-Kohl-Witze. Sie waren von bescheidenem Anspruch und funktionierten alle gleich: Sie zeigten «Birne» als begriffsstutzigen, plumpen Provinz-

ler. Einer ging so: Stromausfall in Bonn. Aussenminister Genscher kommt zwei Stunden zu spät in die Kabinettsitzung. Er stand im Aufzug. Kohl kommt auch zu spät. Er stand auf der Rolltreppe. Oder: Kohl will mit Genscher zum zweiten Mal in einen Western gehen, bei dem sich der Held scheinbar heillos in einem Kaktusfeld verirrt hat. Genscher: «Wir waren doch schon in dem Film!» Kohl: «Ja, aber ich will sehen, ob er wieder herausfindet.»

Ich habe über diese Witze herzlich gelacht, obwohl mir klar war, wie schematisch sie funktionieren und dass sie mit der Realität - Kohl war vielleicht keine Geistesgrösse, aber ein raffinierter Machttaktiker, also sicher kein Blödmann - nichts zu tun hatten. Aber so ist das nun mal bei mir mit Witzen: Die Erkenntnis trübt die Freude nicht am leisen «Plopp» der Pointe, das mit ein bisschen Schadenfreude, ein bisschen Selbsterhebung verbunden ist. Und das sich interessanterweise mehrfach abrufen lässt. Über einen Witz, den ich gut finde, kann ich immer wieder lachen. Meine Familie entsetzt sich seit Jahren darüber, auch weil ich ihr dieselben Witze immer wieder erzähle und selbst am meisten darüber lachen kann (genauer: als Einziger).

Nun will ich nicht so tun, als sei das eine Jugendsünde. Kohl-Witze erzählt niemand mehr, sie sind im Orkus der Witzgeschichte verschwunden wie die Ostfriesenwitze. Dasselbe Schicksal hätte zweifellos auch die Trabi-Witze längere ereilt, wenn ich sie nicht, wenigstens im privaten Kreis, am Leben hielt. Bis heute. Auch sie funktionieren nach ein und demselben Schema, nämlich: Der Trabi ist eigentlich gar kein Auto. Erzählt wurden sie allerdings von denen, die dieses Nichtauto fuhren, mangels Alternativen, und den Stolz des Underdogs durch Selbstironie zum Ausdruck brachten. Damit will ich diese Witze nicht adeln. Sie sind hübsch, aber ausserordentlich schlicht.

Wollen Sie einen hören? Kommt ein Trabi-Fahrer zur Tankstelle: «Ich hätte gern ein Paar Scheibenwischer für meinen Trabi.» Antwort: «Okay. Fairer Tausch.» Geben Sie zu: Diese Doppeldeutigkeit des «für» ist nicht ohne Charme, oder? Ich kann mich darüber immer wieder amüsieren.

In dieser wöchentlichen Kolumne beichten Kulturjournalisten, woran sie eben auch Gefallen finden.

### Das Gedicht

## Spruch

Es kann die Ehre dieser Welt  
Dir keine Ehre geben,  
Was dich in Wahrheit hebt und hält,  
Muss in dir selber liegen.

Wenn's deinem Innersten gebricht  
An echten Stolzestützen,  
Ob dann die Welt dir Beifall spricht,  
Ist all dir wenig nütze.

Das flücht'ge Lob, des Tages Ruhm  
Magst du dem Eitlen gönnen;  
Das aber sei dein Heiligum:  
Vor dir bestehen können.

Theodor Fontane (1819-1898)